



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Marokko und das Gleichgewicht im Mittelmeer

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Marokko und das Gleichgewicht im Mittelmeer



Das Gleichgewicht im Mittelmeer ist noch kein alter historisch-politischer Begriff. Vom Anfang des achtzehnten Jahrhunderts bis gegen Ende des neunzehnten Jahrhunderts gab es vielmehr ein ausgesprochenes Übergewicht Englands. Was jenseits liegt, die Kämpfe Venedigs, Genuas, Pisas unter sich und mit den Byzantinern und Türken, das Erscheinen Spaniens und dann Frankreichs mit einer Flotte auf den Fluten des Mittelmeers soll uns heute nicht kümmern. Mit der Besetzung Gibraltars am 3. August 1704 im Namen Englands durch den Prinzen von Hessen beginnt die neue Zeit. Seitdem ist der Eingang zu dem wichtigsten aller Nebengewässer der Ozeane in Englands Hand geblieben. Die französische Seemacht erlag im Spanischen Erbfolgekrieg und wurde in Verbindung mit dem siebenjährigen preussisch-österreichischen Kriege vollends niedergeschlagen. Ebenso vermorschte das einst so gewaltige Spanien. Der Seeweg nach Ostindien entzog den Venezianern und den Genuesen den Boden, worin ihr Wohlstand und damit ihre Kraft wurzelte, den Handel mit den Ländern des Indischen Ozeans. Ihre Galeeren wagten keinen Kampf mehr mit den schwer bewaffneten Roggen und Linienschiffen, die vom Atlantischen Ozean hereinkamen, trotzdem daß sie in ihrer Beweglichkeit bei Windstille einen großen Trumpf gegenüber den Segelschiffen in der Hand hatten. Beide Staaten gingen überdies in den Revolutionskriegen unter. Die türkische Macht war schon im achtzehnten Jahrhundert in Verfall; wäre sie noch lebenskräftig gewesen wie um 1550, so hätte England es wohl mit einem ernstlichen Gegner zu tun gehabt, tatsächlich aber hatte die englische Seemacht im Verlaufe des achtzehnten Jahrhunderts keinen Nebenbuhler mehr im Mittelmeer.

Erst gegen den Schluß des Jahrhunderts bereiteten sich wichtige Dinge vor. Das Schwarze Meer war seit dem Untergange des byzantinischen Reichs ein *mare clausum* der Türken gewesen; der großartigste natürliche Kriegshafen, den unser Erdball hat. Unter Katharina der Zweiten setzten sich die Russen 1768—74 zuerst an den Ufern des Kowschen und des Schwarzen Meeres fest. Im Frieden erzwangen sie freie Schifffahrt auf dem Schwarzen Meer und auf allen türkischen Gewässern. Weitere Siege brachten alsdann das ganze

Nordgestade in Rußlands Hand. Odeffa wurde gegründet, und russische Kriegsschiffe fuhrn bald durch den Bosporus ins Mittelmeer. Mit dem Wechsel des Jahrhunderts schien sich eine große Umgestaltung anbahnen zu wollen. Bonaparte verließ den Boden Frankreichs 1798, um durch Eroberung Ägyptens und weitergehende Pläne die Seeherrschaft Englands in ihrem innersten Herzen zu treffen. Durch einen Handstreich nahm er Malta, das damals noch dem machtlosen Malteserorden gehörte. Er verscherzte damit die Gunst Kaiser Pauls von Rußland, der bis dahin der Neugestaltung der Dinge in Frankreich wohlgenigt gegenübergestanden hatte, nun aber, da er kurz zuvor zum Großmeister des Malteserordens ernannt worden war, in seinem Stolge gekränkt wurde und zum erstenmal eine russische Flotte in das westliche Mittelmeer schickte. Dennoch bedeuteten seine Schiffe zunächst noch nichts gegen England. Dieses gelangte vielmehr 1800 durch Verrat in den Besitz Malτας, das seitdem mit Gibraltar die beiden wichtigen Stützpunkte gegeben hat, auf denen die britische Mittelmeer-macht ruht.

Mit den Siegen von Abukir und Trafalgar und dem dann folgenden Zusammenbruch der napoleonischen Macht trat vielmehr das unbestrittene Übergewicht Englands immer klarer hervor. Venedig und Genua, die für das französische Mittelmeerreich eine entscheidende Stütze hätten sein können, fielen andern Mächten zu: Genua an das Königreich Sardinien, Venedig samt Istrien und Dalmatien an Österreich. Seit 1382 hat Österreich einen wichtigen Mittelmeerhafen: Triest. Seit 1814, wo Triest nach kurzer Unterbrechung wieder in seine Hände kam, und wo es die ganze adriatische Küste vom Po bis nach Cattaro gewann, hätte es die Unterlagen zu einer Mittelmeerpolitik und einer Mittelmeer-macht gehabt. Aber niemals hat es sie ernstlich ausgebildet. Die Reeder, Kapitäne und Matrosen der Handelsflotte waren eben Italiener, nicht Deutsche, nicht Kroaten. Die Besatzung der Kriegsflotte bestand zum großen Teil aus Italienern, sodaß die österreichische Flotte 1848 eine Stütze der Revolution war. Von einem Gegengewicht gegen die wirklichen Seemächte des Mittelmeers konnte nur in einem einzigen Falle die Rede sein: 1866 gegen die Italiener. Dieser blieb ohne politische Folgen.

Immer mehr sank die Bedeutung des Halbmondes in den Machtverhältnissen des Mittelmeers. Der Unabhängigkeitskampf der Griechen führte zur Vernichtung der türkischen Flotte in Navarino. Ein Übermut des türkischen Admirals veranlaßte die dort liegenden Flotten Englands, Frankreichs und Rußlands, die türkische Macht zusammenzuschießen. Das war für England das berühmte untoward event, das ungelegne Ereignis, denn es gehörte gar nicht zu den Gegnern des Sultans. Vielmehr hatte es schon begonnen, in der Türkei die Macht zu begrüßen und zu unterstützen, die die Russen vom Mittelmeer fern halten sollte. Es fürchtete die im neunzehnten Jahrhundert immer anspruchsvoller auftretende und anscheinend immer mächtiger werdende Ostmacht und gelangte allmählich in die Stellung einer Schutzmacht über die türkische Herrschaft, mit der es den Bosporus gegen die Moskowiter zu verteidigen dachte. Daniel Arqhart, ein englischer Botschaftsrat in Konstantinopel, wurde der ausgesprochenste Gegner Rußlands und wollte die ganze englische Politik nach dem

Kompaß der Abwehr Rußlands vom Mittelmeer und damit von Indien gerichtet wissen. Die Urquhartiten gelangten zu großem Einfluß.

Aber noch war die Zeit nicht gekommen, wo England für die Türkei zu den Waffen gegriffen hätte. Rußland hatte den Krieg von 1828/29 gegen die Türkei gar nicht einmal glänzend geführt und gewann doch die Ostküste des Schwarzen Meeres und das vertragsmäßige Recht der freien Durchfahrt durch den Bosphorus in die Dardanellen, die ohne solchen Vertrag die Türkei jeden Augenblick hätte sperren können, weil die Meerengen die der Uferherrschaft gehörende Dreimeilenzone an Breite nirgends erreichen. Rußland ging noch weiter und schloß 1833 mit der Pforte den vielberufenen geheimen Vertrag von Unkiar-Skelessi, der ein Bündnis auf acht Jahre und die Verpflichtung der Türkei enthielt, keinem fremden Kriegsschiff die Durchfahrt durch die Meerengen zu erlauben. Rußland war also gegen Angriffe gedeckt und hatte doch das Recht der Ausfahrt. Dieser Vertrag währte aber nur bis 1841. Als er ruchbar geworden war, setzten es die Westmächte und Österreich durch, daß er aufgehoben wurde, und daß sich statt dessen die Pforte verpflichtete, keinem fremden Kriegsschiff die Einfahrt oder die Ausfahrt zu erlauben. Dieser Meerengenvertrag, 1856 erneuert, ist noch heute in Kraft, nicht nur nominell, sondern tatsächlich. Er macht noch heute den Russen unmöglich, ihre Schwarzmeerflotte für Ostasien zu verwenden.

Die erste ernstliche Wendung gegen das englische Übergewicht im Mittelmeer trat 1830 mit der Eroberung Algiers ein. Frankreich gewann dadurch am gegenüberliegenden afrikanischen Ufer festen Fuß und die Möglichkeit, den Verkehr der englischen Schiffe nach Malta und der Levante zu belästigen. Auch für die Ausdehnung der französischen Herrschaft über Nordafrika sollte die Erwerbung Algiers bedeutsam werden. Doch für die nächste Zeit war Algier noch kein Zuwachs der Macht Frankreichs. Ebenso wenig waren die Ionischen Inseln, über die nach dem griechischen Unabhängigkeitskampfe England das Protektorat übernahm, ein Element der Stärke. England hatte immer erklärt, die Inseln an Griechenland zurückgeben zu wollen, und hat sein Versprechen gehalten.

Es kam noch zu einem Zusammenwirken der englischen und der französischen Waffen mit den türkischen. Kaiser Nikolaus der Erste von Rußland nahm eine so übermächtige und übermütige Stellung ein, daß er sich zutraute, das Erbe des „kranken Mannes“ noch bei dessen Lebzeiten antreten zu können. Doch der Krimkrieg bekam ihm schlecht. Er verlor nicht nur das südliche Bessarabien, sondern es wurde auch die Sperrung der Meerengen vollzogen, und Rußland mußte auch die demütigende Verpflichtung eingehn, das zerstörte Sebastopol als Kriegshafen nicht wieder aufzubauen und außer einer Polizeiflotte keine bewaffnete Macht im Schwarzen Meer zu unterhalten. Die baufällige Herrschaft der Türkei war noch einmal gestützt, England triumphierte. Keine Macht im Mittelmeer war der seinigen gewachsen. Die französische Flotte war doch immerdar ganz bedeutend im Hintertreffen. Man konkurrierte wohl in Ägypten, man hatte kleine Eifersüchteleien in Syrien, wo die Franzosen eifertig Truppen gelandet hatten, um die Maroniten des Libanon gegen die Drusen zu schützen, sodaß England ein Geschwader nach Beirut sandte. Aber zu ernstlichem Gegensatz kam es nicht.

Vielmehr gewann England zu der Türkei noch einen zweiten Klientelstaat hinzu: Italien. Kraft seiner zentralen Lage und seinen vielen prächtigen Häfen ist Italien scheinbar die Mittelmeermacht par excellence. Es ist genötigt, zum Schutze seiner Küsten eine starke Flotte zu unterhalten, und verfügt zu diesem Zwecke doch nicht über die nötigen Mittel. Da es von England kaum einen Angriff erwarten kann, da es jedoch stark mit Frankreich konkurriert, so ist es von Natur darauf angewiesen, in maritimen Angelegenheiten einen Schutz an England zu suchen. In Anspruch genommen hat es ihn freilich niemals. Es erlitt 1866 zur See wie zu Lande eine Niederlage, gewann aber durch Preußens Waffen Venedig und ist seitdem eine Großmacht.

Der Krieg von 1870/71 berührte das Mittelmeer nicht, hatte aber für England die wohlthätige Folge, daß Frankreich von dem Blick über die Vogesen hypnotisiert wurde und seine Seemacht stark vernachlässigte. Freilich war mit demselben Kriege auch ein Nachteil für England verbunden, denn Rußland sagte sich von der 1856 übernommenen Verpflichtung los, im Schwarzen Meere keine Kriegsschiffe zu unterhalten und dort keinen Kriegshafen zu erbauen. Das hatte zur Folge, daß mit einemal die russische Gefahr im Ostbecken des Mittelmeers wieder auflebte, um so mehr als der Verfall der Türkei weitere Fortschritte gemacht hatte. Auch hatte Rußland schon eine Kriegsflotte im Schwarzen Meere: die sogenannte freiwillige Flotte, d. h. Schiffe, die ganz als Kriegsschiffe gebaut waren, nur unbewaffnet blieben und um die Fiktion, sie seien Handelsschiffe, aufrecht zu erhalten, gelegentlich Frachtfahrten machten.

Doch ein unvergleichlich wichtigeres Ereignis hatte sich unterdessen auf dem Gebiete des friedlichen Verkehrs vollzogen. Die Erbauung des Suezkanals war gelungen. Mit einemal nahm der Verkehr nach dem fernen Osten den uralten Weg wieder auf, den er jahrtausendlang bis zur Entdeckung des Seewegs um Südafrika benutzte hatte. Das Mittelmeer war keine Sackgasse mehr, es wurde zu einer der befahrensten Seestraßen der Welt. Der neue Kanal wurde am fleißigsten benutzt nicht von den Schiffen der Nation, die ihn erbaut hatte, sondern von der englischen, die ihm viel Widerstand bereitet hatte, da sie ihn nicht in den Händen einer fremden Macht zu sehen wünschte. Und doch war er ihr am wichtigsten, weil jenseits von Suez die wertvollsten Kolonien Englands liegen: Ostindien und Australien, und weil der Handel mit Persien, Ostafrika, Holländisch-Indien und China auf den Suezkanal angewiesen ist. Da die Politik der Schwierigkeiten gegen den Kanal fehlgeschlagen war, so änderte England den Kurs und suchte sich in den Besitz des Kanals zu setzen. Das gelang ihm durch einen großen Coup: die englische Regierung unter Lord Salisbury kaufte dem Khedive seine sämtlichen Aktien zu einem guten Preise ab. Damit erlangten die englischen Stimmen in der Generalversammlung der Kanalgesellschaft das Übergewicht, wenngleich man es für ratsam hielt, den Sitz der Gesellschaft vorerst in Paris zu lassen. Der Aufstand Arabi Paschas veranlaßte England, Alexandrien zu bombardieren und Truppen auszuschießen, die anfänglich nur vorübergehend im Lande bleiben sollten. Jedoch der Aufstand der Dervische und die langwierige Herrschaft, die der Mahdi und sein Nachfolger im Sudan führten, brachte es zu dauernder Besetzung und zur Wieder-

eroberung des Sudan durch englische Truppen, woraus allmählich die vollständige englische Herrschaft über Ägypten hervorgegangen ist.

Der Suezkanal wurde durch internationalen Vertrag neutralisiert. Er kann im Kriege auch für Kriegsschiffe nicht gesperrt werden, doch dürfen diese nicht liegen bleiben, auch sich außer mit dem Nötigsten nicht verproviantieren; endlich muß ein feindliches Kriegsschiff dem Gegner für die Durchfahrt einen Vorsprung von vierundzwanzig Stunden lassen. Trotz diesem Vertrage liegt die wahre Herrschaft über den Kanal in Englands Händen. Es ist so stark, daß sich in Kriegszeiten kein feindliches Kriegsschiff dem Kanal nähern kann, während englische Schiffe ohne alle Behinderung durchfahren können. — So hat denn nun das Mittelmeer zwei Ausgänge. An dem westlichen harren die englischen Kanonen jedes Gegners, und über den östlichen liegt die Territorialherrschaft in Englands Händen. Überdies weht auf dem uneinnehmbaren Malta die britische Flagge.

Während sich diese Dinge vollzogen, kam es im Osten wie im Westen zu neuen wichtigen Ereignissen. Im Jahre 1876 brach der Balkankrieg aus, der — freilich erst nach langen vergeblichen Anstrengungen — ein russisches Heer fast bis vor die Tore von Konstantinopel führte. General Ignatieff erzwang den Frieden von San Stefano, der das heutige Bulgarien (einschließlich Ost-rumeliens) den Russen für die Errichtung eines neuen selbständigen Balkankleinstaats in die Hände liefern sollte. Die türkische Macht brach zusammen. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß sie bis dahin noch das Schwarze Meer beherrscht hatte. Rußland hatte zwar seit 1870 an der Erbauung der Flotte gearbeitet, aber sie blieb in den Häfen, weil sie es mit der von dem Engländer Hobart Pascha befehligten türkischen Flotte nicht aufnehmen konnte. Der Frieden, wie Ignatieff ihn vereinbart hatte, hätte die Türkei den Russen ausgeliefert. Zum letztenmal griff England ein, um seinem Schützling zu helfen. Es ließ seine Flotte ins Marmarameer einfahren und vor der Hauptstadt ankeru. Rußland fühlte sich nicht stark genug, es mit dem neuen Gegner aufzunehmen; es willigte in den Berliner Kongreß und auf diesem in eine Einschränkung seiner Errungenschaften. Die Schließung des Bosphorus und der Dardanellen für Kriegsschiffe aller Nationen blieb aufrecht erhalten und gilt, wie schon bemerkt worden ist, noch heute. Die Welt legte aber nur noch wenig Gewicht darauf, denn durch seinen schließlichen Sieg schien Rußlands Macht so groß, daß die Türkei auf sein Verlangen, das im Notfall mit einer Landarmee unterstützt werden konnte, die Meerengen öffnen mußte. In den nächsten Jahren nach dem Frieden legte Rußland offenbar auf die Befestigung seiner Herrschaft im vordern Orient den größten Wert. Seine Parteigänger in Bulgarien befeitigten den Battenberger, der Selbstständigkeitsgelüste gegen den russischen Vertreter Kaulbars gezeigt hatte. Allerdings war der nächste Erfolg entgegengesetzt, denn durch Stambuloff kam Bulgarien erst recht in die Tendenz der Unabhängigkeit vom russischen Einfluß. Dann aber unterwarf sich der Koburger der moskowitzischen Politik und ließ sogar, seinem Eheversprechen zuwider, seine Kinder von der römisch-katholischen Kirche zur russischen übertreten. Rußlands Obergewalt im Orient war in den achtziger Jahren vollständig, und mit Sorge

betrachteten englische Politiker die Möglichkeit, daß einst russische Kriegsschiffe aus dem uneinnehmbaren Kriegshafen des Schwarzen Meeres vorbrechen, die englische Schifffahrt durch den Suezkanal beunruhigen, ja daß der Zar durch Truppensendungen zu Lande den Suezkanal wegnehmen und zerstören lassen könnte.

Mit dieser unerfreulichen Wendung traf zusammen, daß auch im Westen ein präsumtiver Gegner Englands bedeutend an Terrain gewann. Frankreich benutzte im Jahre 1881 eine Differenz mit dem Bei von Tunis, dessen Land vollständig zu annektieren. Es kam damit in den Besitz der Bucht von Bizerta an der Nordküste des Landes, also hart an der Schifffahrtstraße nach dem fernen Osten. Diese Bucht ist ein tief ins Land einschneidender natürlicher Kriegshafen, der für die größten Schiffe ausreichend ist; sein ohnehin schon schwieriger Eingang war durch Landbefestigungen leicht unzugänglich zu machen. England war enttäuscht, ließ sich aber mit der Zusicherung, daß Bizerta nicht befestigt werden solle, abspeisen, und bald kehrte sich Frankreich auch nicht mehr an seine Zusicherung. Der Hafen ist ein wahres Malepartus geworden, und man arbeitet immerfort an seinem Ausbau. Frankreich hatte damit in dem westlichen Becken des Mittelmeers Toulon, Ajaccio und Bizerta, drei starke Kriegshäfen, ferner das viel kleinere Bastia, und entschloß sich sogar, noch einen dritten korsikanischen Hafen zu befestigen: das an der Südostküste, dem italienischen Kriegshafen Maddalena gegenüber liegende Porto vecchio.

Durch die Annexion von Tunis stieß Frankreich Italien heftig vor den Kopf, denn dieses hatte sich selber Hoffnung darauf gemacht. Die Folge war, daß Italien unter Crispien's Leitung dem Dreibunde beiträt. England sah in dessen Entstehung einen großen Gewinn, wie Salisbury im Oberhause mit den Worten bekannt gab, daß a message of great joy (ein Evangelium) eingetroffen sei. Diese Worte geben einen guten Maßstab für gewisse seitdem eingetretene Veränderungen. Italien, das zu Lande durch Deutschland und Österreich-Ungarn gedeckt war, suchte und fand zur See eine mächtige Stütze an England. Und England erachtete es ebenfalls für notwendig, an Italien einen Halt zu suchen, denn es fühlte sich durch die wachsende Freundschaft Rußlands und Frankreichs beunruhigt. Diese führte dann schließlich zum Abschluß des Zweibundes.

Hätte England ein förmliches festes Bündnis mit Italien gehabt, so hätte man sagen können, die beiden Bündnisse hielten einander die Wage. Aber es wurde keins geschlossen, die franzosenfreundliche englische Opposition unter Labouchères Führung war lebhaft dagegen, die Regierung zog auch die Politik der freien Hand vor. Die Erbitterung zwischen Italien und Frankreich sicherte ihm auf alle Fälle die Sympathien Italiens. Das dauerte bis zur Fashodafrage, wobei schließlich England, um die gereizte Republik zu beschwichtigen, mit ihr das Abkommen traf, daß Frankreich Wadai und das Land von dort bis zum Tschadsee, England dagegen die ostwärts liegenden Reiche Darfur und Kordofan haben sollte. Alle diese Besitzungen sind noch heute unabhängig, sie sollen also erst erobert werden. Tripolis hatte damit allerdings seine Zukunft verloren, denn dieses Land ist nur wenig kulturfähig, die Stadt lebt haupt-

fächlich von dem Karawanenhandel nach dem Zentralsudan. Auf Tripolitaniens Anteil an der Erbschaft des franken Mannes hatte sich Italien Hoffnung gemacht, und nun gab England dessen Hinterland an Frankreich preis. Italien war im höchsten Grade erbittert und entschloß sich, der Gegnerschaft gegen Frankreich ein Ende zu machen. Damit lockerte sich dessen Zugehörigkeit zum Dreibunde, und England mußte sich als isoliert ansehen. Insbesondere verpflichtete sich noch Frankreich, eine Erwerbung Tripolitaniens durch Italien nicht zu stören, wogegen Italien sein Desinteressement in Marokko erklärte.

Eine Verschiebung all dieser Verhältnisse ging nun von Ostasien aus. Rußland machte dort große Fortschritte. Es verlangte für seine den Chinesen gegen die Japaner geleistete diplomatische Hilfe die Legung der sibirischen Eisenbahn durch die Mandschurei und sodann die „Pachtung“ der Südspitze der Halbinsel Liaotung mit Port Arthur und Dalny. Ja im weitern Verlaufe glaubte man allgemein, daß es die ganze Mandschurei behalten werde. Darin sah England eine enorme Gefahr. Es braucht hier nur angezogen zu werden, daß England nun seine Stellung zu den Angelegenheiten im vordern Orient änderte. Es hatte schon seit längerer Zeit die Türkei als nicht reformfähig aufgegeben und sich begnügt, seine Mittelmeerposition durch Deckung Ägyptens zu schützen. Aus Cypern, das es sich im Jahre 1878 als Entgelt für seine der Türkei gegebene (wohl immer als locker betrachtete) Gebietsgarantie hatte übergeben lassen, hatte es keine Kriegsstellung zu machen für nötig erachtet. Es wollte die Türkei ihrem Schicksal überlassen, ja es ging weiter und begünstigte ein russisches Eingreifen, womit es die moskowitzische Macht vom fernen Orient abzuziehn gedachte. Man beschuldigte es sogar (offenbar mit Unrecht), daß es die armenischen Unruhen angezettelt habe, um Rußland zu engagieren. Das gelang ihm aber nicht. In Petersburg hatte man sich entschlossen, die weitere Auflösung der Türkei nicht zu befördern, da man keine lebensfähigen Nationalstaaten wollte. So begünstigte man denn auch Griechenlands Aktion in Folge des kretischen Aufstandes durchaus nicht.

Nun hat sich abermals die Szene von Grund aus verändert. Rußland ist von Japan empfindlich geschlagen worden und gar nicht imstande, in der nächsten Zeit eine große Rolle in der Orientpolitik zu spielen. England hat jetzt kein Interesse mehr daran, ihm die Türkei auszuliefern, es hat sogar seinem Verbündeten Japan zuliebe von der Hohen Pforte nachdrücklich verlangt und auch erreicht, daß die Meerengen für die russische Kriegsflotte gesperrt blieben. Ein paar Kreuzer, „Smolensk“ und „Petersburg“ von der „freiwilligen Flotte“, hatten sich nicht daran gekehrt und im Roten Meer auf Kriegskonterbande, englische und deutsche, Jagd gemacht. Nun wurde die Schließung der Meerengen wieder vollständig. Die zweite wichtige Folge war, daß Rußland an Wert als Bundesgenosse für Frankreich so sehr einbüßte, daß der Zweibund als aufgetrocknet angesehen werden kann. Schon lange war Frankreichs Hoffnung auf russische Hilfe zur Wiedererlangung Elsaß-Lothringens schwächer und schwächer geworden. Nun kamen im Frühjahr 1904 freundliche Anerbietungen von England. Man wollte eine ganze Reihe alter Differenzpunkte durch gütliche Verständigung begraben. Minder bedeutsam waren die über die

Neufundlandfischerei, über Madagaskar und Siam. Wichtiger war, daß Frankreich, das die Annexion Ägyptens an das englische Kolonialreich noch nicht anerkannt hatte, das in diesem Abkommen tat, worauf alle andern Signatarmächte der ägyptischen Verträge ebenfalls ihr Einverständnis erklärten. Damit ist der Übergang Ägyptens in Englands Hände vollständig geworden.

Der bei weitem wichtigste Punkt ist Marokko. Seitdem Frankreich 1830 Nachbar des scherifischen Reiches geworden war, hat England es als seine Aufgabe angesehen, Marokko vor dem Schicksal Algiers zu bewahren. Das Land sollte sowohl aus wirtschaftlichen wie aus strategischen Gründen offen bleiben. Nicht ganz so stand Spanien dazu. Es behauptete als nächster Nachbar die größten und die ältesten Ansprüche zu haben, dort eine Kolonie zu errichten, auch sei das Europäertum hauptsächlich durch spanische Nationalität vertreten. Wenn allerdings eine Erwerbung marokkanischen Gebiets durch Spanien ausgeschlossen sei, dann sei es wenigstens dafür, daß die Unabhängigkeit erhalten bleibe. So standen im wesentlichen England und Spanien zusammen gegen das leise Drängen Frankreichs, das jeden kleinen Grenzkonflikt benutzte, Vorteile auf Kosten Marokkos zu erlangen. In den letzten Jahren besetzte Frankreich die Tuatoasen fern in der Wüste, südöstlich vom Atlas, worauf Marokko einen Anspruch zu haben behauptete, der jedoch unberücksichtigt blieb. Der größte Teil des marokkanischen Handels ist in englischen Händen, dann folgen Frankreich und Deutschland. Frankreich betreibt in all seinen Kolonien eine fremdenfeindliche Zollpolitik, die schon die Vertreibung des fremden Handels aus Tunis zur Folge gehabt hat. Ohne Zweifel würde es auch in Marokko so gehn, wenn Frankreich dort freie Hand hätte. Der englische Widerstand dagegen war also selbstverständlich.

Von nicht geringerer Bedeutung war eine strategische Rücksicht. Auch wenn Gibraltar noch das unbezwingliche Felsenfest von ehedem wäre, so müßte es den Engländern unlieb sein, wenn sich am gegenüberliegenden afrikanischen Ufer eine zweite Zwingburg erhöbe. Gibraltar ist aber längst nicht mehr unerreichbar für fremde Geschütze. Das gegenüberliegende Ufer der kleinen spanischen Bucht von Algeciras ist nur sechs bis acht Kilometer entfernt, sodaß schweres Geschütz, das hinter den jenseitigen Bergen in Position gebracht würde, die Stadt Gibraltar samt Trockendocks, Arsenalen, Depots, Kasernen in kurzer Zeit vernichten könnte. Das ist den Engländern schon als eine so ernste Sache erschienen, daß sie sich mit dem Gedanken getragen haben, den Hafen nach der andern, östlichen Seite des Tarckfelsens zu verlegen, was sich jedoch aus technischen Gründen als unmöglich erwiesen hat. Sie haben aufs neue hohe Summen auf die Verbesserung der Verteidigung Gibaltars verwandt. Tanger leidet nicht unter einem solchen Nachteil. Es kann nicht vom Lande aus beschossen werden. Allerdings hat die Natur den Punkt nur wenig zu einem Hafen gemacht. Es ist nur eine flache Bucht vorhanden. Molen können jedoch einen gut geschützten Hafen schaffen, und Landbefestigungen können ihn in einen gewaltigen Kriegshafen verwandeln. Deshalb hat England bisher immer darauf gehalten, daß Tanger, daß ganz Marokko nicht in die Hände einer starken Macht falle.

Nun mit einemmal hat sich England anders entschlossen. Es hat alle seine Interessen in Marokko zum Opfer gebracht und den Franzosen die Bahn fast vollständig frei gemacht. Der Umschlag ist ganz plötzlich gekommen. Gleich nach der Anwesenheit des Königs in Frankreich entschloß sich England zu der Schwenkung. Maßgebend waren namentlich zwei Gründe; der eine war die Verbitterung gegen Deutschland, deren Ursachen wir hier nicht erörtern wollen, der andre der Wunsch, Frankreich von dem Widersacher Rußlands in Asien abzuziehen. Auf die Dauer kann Frankreich nicht der Verbündete Rußlands und der intime Freund Englands sein, das der Verbündete Japans ist. England gab also für den Gewinn Ägyptens, das es materiell schon in der Tasche hatte, jeglichen Widerstand gegen Frankreichs Vordringen in Marokko auf. Nur drei ernstliche Bedingungen waren daran geknüpft: 1. die Erhaltung der Unabhängigkeit des Landes (die aber am Ende bloß eine scheinbare hätte zu sein brauchen), 2. die Verpflichtung, Tanger nicht zu befestigen, 3. die Verpflichtung, für dreißig Jahre Freihandel in Marokko zu erhalten.

Der Vertrag hatte eine außerordentliche Tragweite. Die beiden Länder teilten ihn nur einigen andern Mächten mit, so Spanien und Italien, nicht Deutschland. Sie wollten also sagen, daß er Deutschland, Österreich, die Vereinigten Staaten usw. nichts angehe. Ein Stillschweigen dazu hätte ihnen das Recht eingeräumt, nach Gutdünken über Marokko zu verfügen. Also über ein drittes, völlig unabhängiges, noch gänzlich unerobertes Land! Marokkos Unabhängigkeit ist aber von einem internationalen Kreopag ausdrücklich anerkannt worden. Im Sommer 1880 hat in Madrid eine Konferenz getagt, die unter Teilnahme eines Vertreters des Sultans über Konsulatswesen, Bevollmächtigte der fremden Mächte, Schutz und Rechte der Fremden usw. beschlossen hat. Fast alle europäischen Mächte nahmen daran teil, außerdem die Vereinigten Staaten. Marokko war damit ausgesprochen als ein Land behandelt worden, für das internationale Beschlüsse zuständig sind. Wenn sich Frankreich und England nun allein verständigten, so verließen sie den bisherigen Rechtsboden. Dagegen war ein Protest sehr am Plage. Deutschland hat es übernommen, ihn auszuführen. Der Besuch des Kaisers in Tanger hat ihn mit hinreichender Deutlichkeit vollzogen. Durch den englisch-französischen Vertrag wäre die Souveränität des Sultans, obgleich sie rechtlich fortbestand, illusorisch geworden. Durch seinen Gesandten St. René-Taillandier verlangte Frankreich, daß Marokko sein Heer unter Offiziere stelle, die von Frankreich zu ernennen wären, daß französische Beamte die ganze finanzielle und allgemeine Verwaltung kontrollieren sollten, endlich daß Frankreich die marokkanischen Zölle regeln solle. Das Erscheinen des Kaisers hat einen Strich durch diese Rechnung gemacht. Nicht nur der Sultan hat darin die Veranlassung gefunden, seine Souveränität kräftiger zu verteidigen, auch sein Volk begrüßt die Aussicht auf deren Erhaltung. Die fremden Mächte sind keineswegs, wie es die englischen Blätter darstellen, sämtlich gegen Deutschland, vielmehr ist von Spanien, Österreich-Ungarn, den Vereinigten Staaten die Unterstützung Deutschlands sicher zu erwarten.

Würde Marokko französisch, so hätte die Republik das große nordwestafrikanische Reich von der Kleinen Syrte bis zu den Kanarischen Inseln, das

in altrömischer Zeit einer der besten Teile des Kaiserreichs war, wieder geschaffen. Dem fremden Handel würde dort wenig Gelegenheit mehr bleiben, die dreißig Jahre Freihandel sind ja nur England verbürgt, nicht andern Ländern. Und wie bald vergehn dreißig Jahre. Auch die Verpflichtung, Tanger nicht zu befestigen, gilt nur England gegenüber, das eines Tags vielleicht darauf verzichten wird, weil es Gegenzugeständnisse erhält, oder weil es sich auf seine Flotte verläßt. Wenn Tanger ein französischer Kriegshafen wird, so haben alle andern Länder mit zwei Sperrforts an der Straße von Gibraltar statt mit einem zu rechnen. Bisher war das Mittelmeer für alle Staaten offen, die mit England im Frieden lebten. In Zukunft würde auch die Erlaubnis Frankreichs zum Passieren der Meerenge nötig sein. Die Verschlechterung der Dinge für die andern Mächte wäre also mit Händen zu greifen gewesen. Nunmehr darf man es wohl als sehr wahrscheinlich ansehen, daß über Tanger nicht die Flagge der Republik wehn, daß vielmehr Marokko seine Unabhängigkeit retten wird, wenn es nur halbwegs Ordnung im Innern zu halten versteht. Ohne solche kann allerdings nur zu leicht ein Konflikt mit Frankreich ausbrechen, dessen Verlauf gar nicht abzusehen wäre.

Fragen wir uns nun, welchen Einfluß der Gang der Dinge auf das Gleichgewicht im Mittelmeer haben muß, so kann die Antwort nur lauten: Wenn England und Frankreich Verbündete sind, so kann von einem Gleichgewicht überhaupt gar keine Rede mehr sein. Italien und Österreich-Ungarn sind viel zu schwach, wider den Stachel locken zu können. Rußlands Flotte, für sich allein ohnehin ganz unzureichend, bleibt ins Schwarze Meer gebannt. Eine Koalition zwischen Rußland, Österreich und Italien gehört nicht ins Bereich der praktischen Politik. Sind England und Frankreich in verschiedenen Schalen der Wage, so verbessert die Erhaltung der Unabhängigkeit Marokkos sehr die Chancen Englands, mit oder ohne den Beistand Italiens der überlegene Teil zu bleiben. Bleibt England neutral, so sind Italien und Österreich den Franzosen unter besonders glücklichen Kombinationen vielleicht gewachsen, vorausgesetzt daß die Russen an dem Seekrieg im Mittelmeer nicht teilnehmen können. Die Kombinationen sind zu mannigfaltig, als daß sie alle erörtert werden könnten. Mit einem Worte: In einem Kriege ist es vorteilhaft für jeden Gegner Frankreichs, wenn dieses sich nicht zu allen sonstigen Mittelmeervorteilen auch noch der Herrschaft über Marokko bedienen kann.



Deutsche Bollwerke im Osten



ei der Beratung des Kultusetats im preussischen Abgeordneten-
 hause hat der Kultusminister eingehende Mitteilungen über den
 Stand der neuen wissenschaftlichen Schöpfungen gegeben, die zur
 Durchführung einer kräftigen Ostmarkenpolitik von der preussischen
 Regierung ins Leben gerufen worden sind: die Königliche Akademie
 zu Posen und die dortige Kaiser-Wilhelm-Bibliothek. Bekanntlich ist der
 Staatszuschuß für die Bibliothek im neuen Etat von 30 000 auf 40 000 Mark